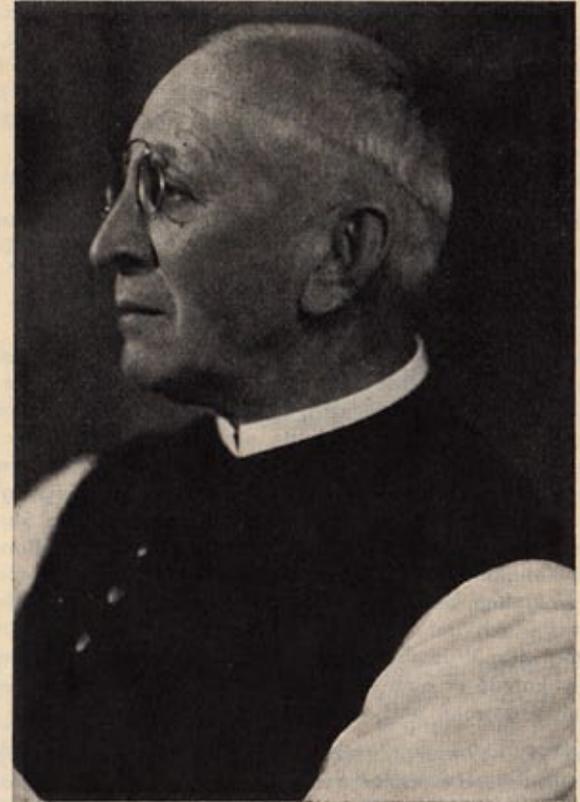


Mehrerauer Grüße



Neue Folge / Heft 3

Jänner 1956



P. Direktor Bonifaz

Am 6. September vormittags ging von hier der Fernruf aus: „P. Bonifaz heute früh plötzlich verschieden.“ Es war dies eine überaus traurige, kaum glaubliche Nachricht. Wohl befand sich P. Bonifaz seit ein paar Wochen im Sanatorium Mehrerau, doch hatte der Chefarzt bereits die Erlaubnis gegeben, daß er bald wieder ins Kloster übersiedeln dürfe. Nun hat ihn der Herr über Leben und Tod statt dessen in die ewige Heimat abberufen.

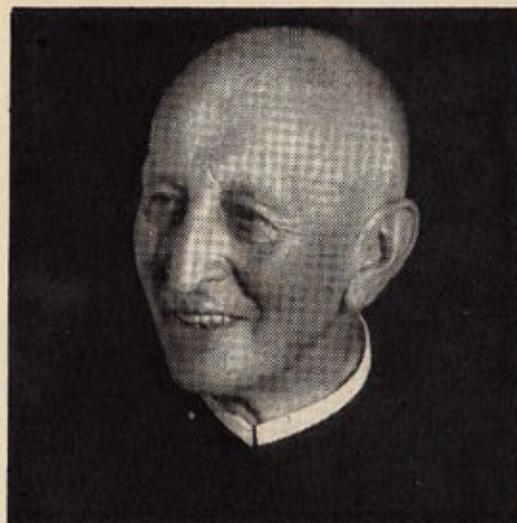
Karl Martin, so hieß er in der Welt, wurde am 22. März 1877 zu Dinkelscherben bei Augsburg geboren. Seine Eltern, Xaver Martin und Maria geborene Lichtenberger, geachtete und angesehene Leute, führten eine Gast-

wirtschaft und erzogen ihre Kinder in Liebe und Gottesfurcht. Karl begann seine Studien in Augsburg, kam aber mit 14 Jahren in unser Kollegium S. Bernardi zur Fortsetzung der Studien. Nach Abschluß der 6. Klasse meldete er sich zum Eintritt ins Kloster, den ihm der lebenswürdige Abt Augustin Stöckli gern zusagte. Am 14. August erhielt er das Ordenskleid und den Namen des hl. Ordensbischofes Bonifatius. Im folgenden Jahre, am 19. August, legte Frater Bonifaz die einfachen Ordensgelübde ab. Nach Beendigung der theologischen Studien erteilte ihm am 15. Juli 1900 in der Institutskapelle der hochwst. Generalvikar von Vorarlberg, Weihbischof Johannes Zobl, die hl. Priesterweihe. Sein Erstlingsopfer feierte P. Bonifaz am 29. Juli in Mehrerau, wobei Herr Pfarrer Johann Walter von Mariathann im Allgäu die Festpredigt hielt.

Schon im folgenden Schuljahr 1900/01 nahm er die Lehrtätigkeit im Kolleg auf, und zwar in der Fortbildungsschule mit 19 Wochenstunden. Doch P. Bonifaz war im Kolleg schon früher bekannt, denn schon als „Frater“ kam er aus- hilfsweise zur Aufsicht im Studium und in der freien Zeit. In der Freizeit schlossen sich ihm besonders die älteren Studenten an. — Im August 1902 erfolgte seine Ernennung zum Subpräfekten. Damit beginnt seine wichtige Arbeit, neben der Schule auch an der Erziehung der jungen Leute mitzuhelfen. Mit jugendlichem Eifer stellte er alle seine Kräfte und Fähigkeiten in den Schul- und Institutsbetrieb, überall stellte er seinen Mann. Leiter des Kollegs als Präfekt war von 1906—17 P. Gebhard Schumacher, mit dem P. Bonifaz eifrig und planmäßig arbeitete. P. Gebhard vertrat an den Zöglingen gleichsam Vaterstelle, war ernst, streng, ja manchmal fast unnahbar. Die Studenten wollten und sollten aber auch eine Mutter haben, und das war P. Bonifaz während seiner ganzen Tätigkeit im Institut. Wenn die Studenten sich nicht getrauten zu P. Präfekt zu gehen, um etwas zu bitten, etwas zu fragen oder durchzusetzen, meldeten sie sich bei P. Bonifaz, und mit ziemlicher Sicherheit konnten sie auf Erfüllung ihrer Wünsche rechnen. Den kleinen und schüchternen Zöglingen gegenüber konnte er eine Güte und Freundlichkeit an den Tag legen, die die Herzen sofort gewann und volles Vertrauen weckte.

Vom Jahre 1917—19 war er selbst Leiter des Institutes. Er wußte wohl, um Charaktere zu bilden, die später den Stürmen und Kämpfen des Lebens gewachsen sein sollen, muß die Jugend schon früh zur Ordnung, Disziplin und Selbstbeherrschung gewöhnt werden. Als Jugenderzieher verstand er es gut, die Studenten auf diesem manchmal rauhen Wege zu leiten. Seine große Gestalt, seine ziemlich starke Stimme und sein, wenn nötig, entschiedenes Auftreten, verschafften ihm Autorität, und wenn kleine und auch größere Schlingel es zu bunt trieben, konnte man die energischen Worte vernehmen: „Hermannstadt“ oder „Donnerwetter“, die auch etwa „Übelhörige“ nicht mißverstehen konnten.

Das Institutsleben soll soweit als möglich das Familienleben ersetzen. Pater Bonifaz sorgte schon als Subpräfekt und dann als Präfekt für ein ungezwungenes, Herz und Gemüt veredelndes familiäres Verhältnis, das den Aufenthalt im Internat angenehm und unvergeßlich machte. Das war besonders in früheren Jahren unbedingt notwendig, wo sich die Zöglinge, auch in den Weihnachts- und Osterferien, ununterbrochen volle zehn Monate im Kolleg aufhielten



In abgeklärter Fröhlichkeit

P. Bonifaz wollte frohe und zufriedene Studenten haben. Im Verkehr mit den Angehörigen der Zöglinge war er sehr zuvorkommend und gut, selbst dann, wenn er eine Bitte abschlagen mußte.

Im Sommer 1919 ernannte Abt Kassian P. Bonifaz zum Direktor der Handelsschule. Von jetzt an war er, wie man zu sagen pflegt, mit Leib und Seele für die Handelsschule tätig. Vom Schuljahr 1920/21 an legte man für die Handelsschule den vollständigen österreichischen Normallehrplan für zweiklassige Handelsschulen vom 17. 5. 1910 zugrunde, löste die zweiklassige Fortbildungsschule auf und richtete eine Vorbereitungs-klasse für die Handelsschule ein. Um dies zustande zu bringen, hatte der neue Direktor alle Kraft eingesetzt. In dieser Form bestand die Handelsschule, die am 30. August 1924, nachdem alle notwendigen Bedingungen erfüllt waren, das Öffentlichkeitsrecht erhielt, bis zu ihrer gewaltsamen Aufhebung im Sommer 1938. Oft kam Herr Hofrat Klemens Ottil zur Inspektion der Schule. Seiner Gewogenheit, seinem günstigen Urteil und Gutachten anlässlich der Schulbesuche, seiner tatkräftigen Mithilfe und nicht zuletzt den großen und eifrigen Bemühungen von seiten des Direktors P. Bonifaz ist es zu verdanken, daß die Handelsschule verhältnismäßig rasch das Öffentlichkeitsrecht bekam. Es hatte auf die Organisationsform der Schule keinen weiteren Einfluß, als zu Beginn des Schuljahres 1935/36 alle österr. Handelsschulen in kaufmännische Wirtschaftsschulen umgewandelt wurden. So stand P. Bonifaz von 1919 bis 1938 an der Spitze der Schule. Es ist auch eine Seltenheit: ein und derselbe Direktor während des ganzen Bestandes.

Da dem P. Direktor Wohl und Wehe der Schüler am Herzen lagen, hatte er immer Kenntnis vom Stande der einzelnen Klassen und Schüler. Wenn der Lehrstoff auch manchmal trocken und wenig interessant zu sein schien, verstand er es als Lehrer, Leben und Begeisterung für die kaufmännischen Fächer zu wecken und die Schüler zu fleißiger Mitarbeit anzueifern, denn gute Noten mußten bei ihm wirklich verdient sein. Das Verhältnis zu den Schülern war immer väterlich-freundschaftlich, weshalb er immer Freude hatte, wenn er ehemalige Schüler traf; sie selber bewahrten ihm ein gutes Andenken.

Der Verkehr zwischen P. Direktor und den Lehrkräften war mitbrüderlich. Immer, besonders als es sich darum handelte, das Öffentlichkeitsrecht zu erwerben, lag ihm der Fortschritt der Handelsschüler in den Studien und die den wachsenden Anforderungen entsprechende Tätigkeit des Lehrkörpers sehr am Herzen. Mit unermüdlichem Eifer überwachte P. Direktor die Arbeiten der Schüler, sei es durch Schulbesuche, sei es durch die regelmäßigen Lehrerkonferenzen, wobei er stets mit Takt und Umsicht auftrat. — Zur großen Freude von Alt- und Jung-Mehrerauern verlieh der Bundespräsident dem P. Direktor Bonifaz unter dem Datum des 24. Oktober 1932 den Titel Regierungsrat. Es war das eine verdiente Anerkennung für sein verdienstvolles Wirken in Schule und Erziehung.

Nachdem seit 1932 auch externe Schüler die Handelsschule besuchten, sorgte P. Bonifaz, daß für diese Schüler auch eine geregelte Lernzeit bestimmt wurde, und zwar morgens vor Beginn der Schule und abends nach Beendigung der Lehrstunden und nahm so den Eltern dieser Schüler auch die Sorge für die Lernzeit ab.

Neben dem Unterricht und dem Amte des Direktors der Handelsschule leitete P. Bonifaz noch seit 1920 bis zu seinem Tode die landwirtschaftliche Fachschule mit je zwei Winterkursen von Anfang November bis Ende März. Auch diesen Schülern war er voll und ganz zugetan und tat alles, um tüchtige Leute fürs Leben heranzubilden. Nach Aufhebung der Handelsschule galt seine ganze Sorge der landwirtschaftlichen Fachschule. Diese Schüler zeigten ebenfalls auffallende Anhänglichkeit und Begeisterung für ihren Direktor und die Schule. Der schon früh gegründete Absolventen-Verein und die jährliche Generalversammlung bildeten ein festes Band zwischen Direktor, Lehrern und den ehemaligen Schülern.

Das Direktorat und Lehrfach war nicht das einzige Arbeitsfeld des arbeitsfreudigen Ordensmannes. Auch im Kloster selber übertrug man ihm noch manche Arbeit, so das Bursariat für manches Jahr. Von 1917—38 unterstand ihm auch die Administration der „Mehrerauer Grüfte“. — Während des 2. Weltkrieges finden wir P. Bonifaz nach Aufhebung der Mehrerauer Schulen als Lehrer im Kolleg in Zug.

Bis in die letzten Jahre entfaltete der verstorbene Mitbruder großen Eifer auch auf dem Gebiete der praktischen Seelsorge. Mehrere Jahre wirkte er als Kaplan in der Pfarrei Tänikon im Thurgau, wo er sehr beliebt und geschätzt war wegen seines freundlichen und gemütvollen Wesens, weshalb sich auch der H. Pfarrer und eine Abordnung der Gemeinde an der Beerdigung be-



Zur letzten Ruhe

teiligten. Auch in vielen Pfarreien Vorarlbergs und der Nachbar-Diözesen half er oft an Sonn- und Festtagen auf der Kanzel und im Beichtstuhl aus.

In voller geistiger und körperlicher Frische konnte P. Bonifaz sein goldenes Profey- und Priesterjubiläum feiern. — Wohl zeigte sich mit den Jahren das Alter, aber es fand ihn immer noch in aktiver Arbeit, weshalb man nach menschlicher Berechnung auf noch längere Tätigkeit hoffen durfte. Der Herrgott hatte es aber anders beschlossen. Nach kurzer Krankheit schied er plötzlich infolge Herzlähmung aus dem Leben.

P. Bonifaz war nicht nur ganzer Lehrer, eifriger Präfekt und Direktor, er war auch gewissenhafter Ordensmann und Priester, der bis in die letzte Zeit, wenn immer sein Amt es ermöglichte, den Chordienst fleißig und pünktlich besuchte. — Was immer der liebe Verstorbene vom Jahr 1900 bis zum Tode in all seinen Stellungen für Kloster, Kolleg und landwirtschaftliche Schule geleistet, ist nur angedeutet worden, all seine Mühen, Arbeiten und Opfer stehen gewiß im Buche des Lebens zu ewiger Vergeltung verzeichnet, denn nur der Allmächtige ist voller Vergelter.

Nun ruht der treue Jugendfreund und eifrige Ordensmann und Arbeiter im Dienste des Herrn auf dem stillen Friedhof in Mehrerau. Seine Leichenfeier am

8. September, gestaltete sich zu einer großartigen Trauerkundgebung. Zahlreiche Geistliche, die Behörden der Stadt und des Landes, viele ehemalige Handels- und Landwirtschaftsschüler geleiteten ihn zur letzten Ruhestätte. Am Grabe sprachen Herr Landeshauptmann Ulrich Ilg, ein Vertreter der Professoren der landwirtschaftlichen Fachschule und des Absolventenvereines und legten aus Dank und Verehrung Kränze nieder. Er ruhe in Gottes hl. Frieden.

P. Ldg. W.

Unser Reifezeugnis gilt in Deutschland

Die Erfahrung hat immer wieder gezeigt, daß unser Kollegium und unsere Schule jedesmal irgendwie Not litten, wenn das Verhältnis zwischen Österreich und Deutschland politisch gestört war. Unser Kollegium liegt an der Westecke Österreichs. Das natürliche Einzugsgebiet liegt rein geographisch zum Teil in den benachbarten Ländern des deutschen Raumes. Waren wir davon abgeschnitten, konnte das Haus nicht voll belegt werden. So war es nach dem Jahre 1933, als durch die 1000-Mark-Sperre die Aufnahme neuer deutscher Zöglinge praktisch unmöglich wurde; so war es wieder nach dem Kriege, als durch die Bestimmungen der Besatzungsmächte Österreich gegen Deutschland hermetisch abgeschlossen wurde.

Mit dem Progymnasium der Abtei Marienstatt im Westerwald hatten wir seit langem immer die besten Beziehungen, und manche Schüler des Progymnasiums Marienstatt vollendeten gerne bei uns im Süden ihre Gymnasialstudien. Diese alte „Studienbeziehung“ wurde wieder aufgenommen, sobald Marienstatt die ersten Abgänger ihrer Anstalt (6 Klassen mit Untersekundareife) hatte. Da war aber noch ein sehr unangenehmer Haken: Die österreichische Matura wurde von den deutschen Behörden nicht anerkannt. Als es mit den ersten Marienstättern zur Matura kam, erhielten sie nach Erkundigung bei den einzelnen Kultusministerien den Bescheid, daß ihre Matura erst nach Ablegung gewisser Ergänzungsprüfungen anerkannt werden könne. Das war sowohl für die Schüler als auch für die Leitung der Schule selbst eine unangenehme Situation. Vor 1933 hatte unsere Matura faktisch in Deutschland volle Anerkennung, wenn wir auch keine formelle Anerkennung in der Hand hatten.

Es war selbstverständlich, daß wir uns sofort energisch bemühten, die Anerkennung unserer Matura in Deutschland zu erreichen. Wir setzten uns am Anfang auch mit dem Gymnasium der Jesuiten in Feldkirch „Stella Matutina“ in Verbindung. Die Auskünfte, die wir vor zwei Jahren erhielten, und die Bedingungen, die gestellt wurden, waren aber alles eher als ermutigend. Wir versuchten die Frage auch auf höherer diplomatischer Ebene anzugehen, aber es schien sich keine Lösung zu finden. Auch die Bemühungen der Abtei Marienstatt bei ihrer zuständigen Landesregierung um Anerkennung der Mehrerauer Matura für die Schüler, die von ihrem Progymnasium nach Mehrerau übersiedelt waren, blieben zunächst ohne Erfolg.

Ein solcher, wenn es auch erst ein Anfang war, wurde erreicht, als sich P. Regens unmittelbar an die süddeutschen Kultusministerien in München und

Stuttgart wandte. Das Münchner Kultusministerium stellte unter dem 31. 1. 1955 für die Anerkennung folgende drei Bedingungen:

1. Die Zeugnisinhaber müssen das Reifezeugnis nach dem Besuch von zwölf aufsteigenden Klassen erworben haben.
2. Die Zeugnisinhaber müssen das 18. Lebensjahr vollendet haben.
3. Die Zeugnisse müssen einen sehr guten oder guten Notendurchschnitt aufweisen.

Damit war also von Bayern für den „guten Durchschnitt“ unsere Matura anerkannt. Das war schon ein guter Schritt vorwärts, der uns hoffen ließ, wenn auch langsam, doch immerhin noch weiter zu kommen. Wir teilten den Bescheid des Bayrischen Kultusministeriums bei neuerlichen Gesuchen den anderen Landesregierungen mit. Schließlich erhielten wir am 11. Mai, nachdem wir lange nichts mehr gehört hatten, durch den hochwürdigsten Abt von Marienstatt nachfolgenden Brief:

Landesregierung Rheinland-Pfalz
Mainz
Ministerium für Unterricht und Kultus.

An den hochwürdigsten Herrn Abt
von Marienstatt

Marienstatt, Westerwald.

Betr.: Anerkennung des Mehrerauer Reifezeugnisses an deutschen Universitäten.

Bezug: Unser Schreiben vom 8. 3. 1955 V 7 Tgb. Nr. 469.

Hochwürdigster Herr Abt!

Die Zentrale für ausländisches Bildungswesen in Göttingen hat uns mitgeteilt, daß das am Gymnasium in Mehrerau erworbene Reifezeugnis gemäß der früheren Vereinbarung mit Österreich über die gegenseitige Anerkennung der Reifezeugnisse weiter anerkannt wird.

Im Auftrag
gez. Dr. Eiserlo

Damit war also unsere Reifeprüfung formell nicht nur von einer Landesregierung, sondern allgemein in Deutschland durch die Zentrale für ausländisches Bildungswesen anerkannt. Nach dem Wortlaut der Anerkennung scheint eine solche Vereinbarung mit Österreich früher bestanden zu haben. Vielleicht hat sich die neuerliche Anerkennung auch durch die Vorschläge der Unesco beschleunigt. Jedenfalls an der faktischen Anerkennung unseres Reifezeugnisses ist nicht mehr zu zweifeln. Auch Schüler, die nachträglich noch einmal anfragten, erhielten denselben Bescheid.

Diese Anerkennung ist für unsere Schüler und unsere Schule von solcher Bedeutung, daß sich sicher die Eltern aller deutschen Zöglinge darüber freuen werden und wir ohne irgendeine Belastung jetzt wieder deutsche Zöglinge aufnehmen können. Die Zahl der deutschen Zöglinge hat wieder siebzig erreicht und wird, soweit wir Platz haben, vielleicht noch ansteigen.

O du mein Österreich

Der Tag, an dem 3 Monate nach dem glücklichen Abschluß des österreichischen Staatsvertrages der letzte Besatzungssoldat österreichisches Gebiet verlassen hatte — wie lange mußten wir darauf warten und wie konnten wir es bis zum letzten Augenblick fast nicht glauben, daß es nun Wirklichkeit werde! — sollte im ganzen Lande gefeiert werden. Gerade der Jugend, die diesen denkwürdigen Tag miterleben durfte, sollte er durch seine feierliche Gestaltung immer in Erinnerung bleiben. Der äußere Rahmen war einmal schon dadurch gegeben, daß die oberste Schulbehörde frei gab. Das schuf eine freudige Stimmung, die die beste Voraussetzung dafür war, daß auch die Schulfeier zu einem eindrucksvollen Erlebnis werden konnte.

Die Schüler aller Klassen trafen sich mit ihren Professoren am Vormittag des 25. Oktober 1955 im Speisesaal — der frühere Theatersaal war ja erst kurz vorher dem Kollegium übergeben worden und für die ernste Feier noch nicht hoffähig genug. Die Stirnwand war mit Blattgrün und rot-weiß-roten Fahnen geschmückt. Über dem Rednerpult hing, von Schülern ausgeführt, das Wappen des Bundesstaates Österreich.

Das Kollegiumsorchester zündet mit Schrammels Marsch „Wien bleibt Wien“ echte Begeisterung. Aus Grillparzers „König Ottokars Glück und Ende“ trägt A. Anzenbacher VI. des Ritters Horneck Lob auf Österreich vor. „Wo habt ihr dessengleichen schon gesehen . . .“ Dann singt der Oberchor Franz von Suppe's „O du mein Österreich“, in Text und Melodie sich steigend zum Refrain, der in der Urfassung des Dreiviertel-Taktes die Herzen packt. Ein kleines Gedicht (F. Hopfner IV.) erzählt die Sage von jenem Babenberger, der Österreich das rot-weiß-rote Wappenschild geschenkt hat. Echtes Musikantentum liegt im Radetzkymarsch von Johann Strauß Vater. Ihn in gleich musikantischer Haltung wiederzugeben bemüht sich das Orchester. Ernster, feierlicher und nach Romantikerart gefühlvoller ist Franz Abt's Lied „Vaterland, ruh in Gottes Hand!“, das die „Großen“ in dreistimmigem Männerchorsatze vortragen und durch ihr inneres Mitleben mit den Worten diese zu Wunsch und Bitte werden lassen: „Schütze Gott dich vor Not, teures Vaterland!“

Der Höhepunkt der Festfeier war unbestritten die Festrede unseres Historikers P. Subprior DDr. Koloman Spahr, seiner Abstammung nach aus dem alten Vorderösterreich (wie er selbst immer wieder gerne betont), durch seine Profese auf den Weltinger Konvent in Mehrerau Wahlösterreicher. Er war der rechte Mann, vor unseren Studenten diese Rede zu halten, nicht nur weil er als gründlicher Historiker Österreich als ein altehrwürdiges Land schildern konnte. Etwas anderes war vielleicht entscheidender. Unter den Studenten un-

teres Gymnasiums stammt mehr als ein Drittel nicht aus Österreich. Freilich schätzen auch sie die Schönheit dieses Landes, das ihnen für ihre Studienjahre gastliche Aufnahme gewährt, und nahmen auch sie in herzlicher Mitfreude Anteil an Österreichs Geschick, das sich nun nach den Jahren der Besatzung wieder zum Guten wenden sollte. Wäre aber nicht die Gefahr gewesen, hätte ein „Ur“österreicher das Lob seiner Heimat besungen mit solcher Begeisterung, wie es P. Subprior tat, nicht nur als eines schönen, auch als eines reichen Landes, reich nicht so sehr ob der Erze und Ölquellen, der weißen Kohle und der Wälder, sondern ob seiner Kultur, seines Barock, seiner Wiener Klassik und seiner reichen Literatur bis in unsere Tage — es hätte marktschreierisch wirken können, anmaßend, überheblich und abstoßend. So aber war gerade die Persönlichkeit des Redners, der bei den „Deutschen“ als ein Deutscher gilt, weil er in seiner Jugend auch einen deutschen Reisepaß getragen hat, das Siegel auf die Urkunde seines Bekenntnisses zu Österreich.

Der Höhepunkt war mit dem brausenden Beifall, der den Redner lohnte, überschritten. Der Kaiserjägermarsch konnte die Stimmung nicht mehr steigern, nur hochhalten. Auch R. Henz „Schön ist's, Österre:ch zu lieben“ als ein Bekenntnis der Moderne zu Österreich (vorgelesen von W. Ebert VII.) brachte nicht wesentlich Neues, vertiefte aber die Gedanken des Vortrages. So konnte die Bundeshymne die Feier beschließen, diesmal nicht von allen gesungen, sondern vom gemischten Chore vorgetragen, um die Teilnehmer an der Festfeier Text und Weise so recht erleben zu lassen.

Dies Österreich ist eine kleine Welt,
in der die große ihre Probe hält,
und waltet erst bei uns das Gleichgewicht,
so wirts auch in den andern wieder licht.

Friedrich Hebbel

Abt Heinrich Groner und der Konvent
von Mehrerau

wünscht allen Lesern

ein gesegnetes 1956!

Das erste Trimester des Schuljahres 1955/56 im Kollegium

Am 12. September, einem kühlen, dunstigen Herbsttage, setzte sich der Kolofj des neuen Schuljahres langsam in Bewegung. Am Vormittag fanden sich einige Freunde aus der Nähe, die es im vergangenen Jahre nicht ganz geschafft hatten, schüchtern zu einer Wiederholungsprüfung ein. Am Nachmittag sah man schon einige Wagen und Taxi, die neue Erstklässler aus Deutschland brachten. Am Dienstag fanden die restlichen Wiederholungsprüfungen und Aufnahmeprüfungen statt. Dann gab es am Dienstag nachmittag noch einmal eine Atempause und schon lief das Leben in Hof und Haus auf Hochtouren. Im Einberufungszirkular hatte es geheißt: Für alle anderen Zöglinge ist Mittwoch, der 12. September, Anreisetag. Der Hof, der sich leider nicht sehr schön präsentierte, stand voller Autos. Die Klostergäule in ihrer Ruhe nahmen sich mit dem hochbeladenen Kofferfuhrwerk fast unzeitgemäß aus. Im Schlafsaal war Hochbetrieb, vor der „Regensburg“ eine lange Schlange Wartender. Das gewohnte Bild des Schulanfanges.

Am Donnerstag früh zelebrierte Hochw. P. Direktor das Heilig-Geist-Amt, und hernach wurden im Glaspalast nach alter Sitte die Statuten feierlich verlesen. So manchem Greenhorn (sprich Grünhorn = Neuling oder Grünschnabel) mögen dabei die Graubirnen aufgestiegen sein, aber die alten Kämpfer wußten schon, daß nicht immer so heiß gegessen wird, wie gekocht wird. Am Freitag begann der normale Schulbetrieb. Manche konnten es noch gar nicht recht glauben, daß das Schuljahr nun doch termingemäß beginnen konnte. Ja, P. Regens hatte selbst Ende August noch daran gezweifelt, ob die dringenden Reparaturen bis Mitte September fertig sein würden. Das Kollegium zeigte sich den einrückenden Studenten mit beträchtlichen Verschönerungen. Im ersten Stock war ein neuer, schöner heller Fliesenboden gelegt worden. Auch der Eingang hat durch die dunklen, freigelegten Deckenbalken und eine dazu passende Wandbeleuchtung nach allgemeinem Urteil Außenstehender viel gewonnen.

Bis 196 mußte ein Zweitklässler, der das neue Studenten-Verzeichnis einer kritischen Sichtung unterzog, zählen. Diese beträchtliche Zahl machte es notwendig, den Raum im Kollegium gut zu verwerten. Von der „Ostzone“ gelang es uns, den Theatersaal von einst wieder zu vereinigen. Er dient zunächst als Rekreationssaal für die unteren Klassen und als Filmvorführungsraum. Später wird er wohl wieder einmal seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben werden können. Der Saal selbst ist noch in gutem Zustand, der Bühnenraum durch eine Mauer vom Zuschauerraum getrennt. Der Herr Präfekt der ersten Klasse hat große Pläne der Freizeitgestaltung. In den Nebenräumen der Bühne möchte er einen Bastelraum und Ähnliches mehr einrichten. In einem Sofortprogramm hat er, dem großen Raum entsprechend, eine größere Anzahl Ping-Pong-Tische bestellt. Im einstigen Schlafsaal E war im Laufe des vergangenen Schuljahres ein schöner, freundlicher Schlafsaal für etwa 25 Betten dem schon bestehenden Schlafsaal des Obergymnasiums angeschlossen worden. Der Raum,

den wir im Jahre 1938 als Schwesternwohnung ausgebaut hatten und der in den beiden vergangenen Jahren der 8. Klasse als Schlafsaal diente, ist dieses Jahr nicht belegt, da er für die neuen Schwestern reserviert bleiben muß.

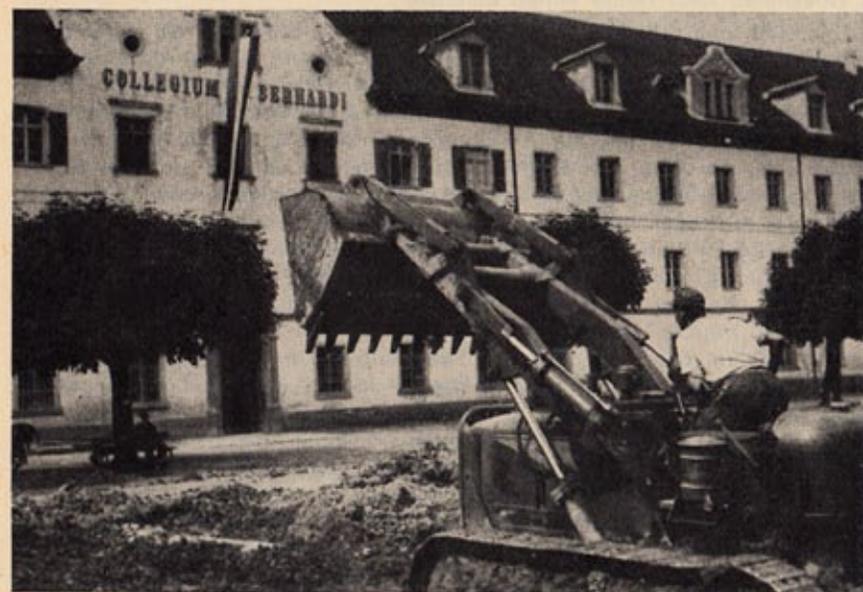
An der Regierung des Kollegiums hat sich soweit nichts geändert, nur zwei der Patres Präfekten haben ihre Gruppen gewechselt. P. Pius hat den Glaspalast (2. bis 4. Klasse) übernommen, und P. Beda ist Präfekt des Obergymnasiums geworden. In einem Interview, das P. Pius einigen Neugeliebten auf dem neuen, blanken Mittelgang gab, kündigte er einen integralen, scharfen Kurs an. Manche mögen sich noch an die Zeiten der 1. Klasse erinnern, da P. Pius ihr Präfekt war. Der Glaspalast ist jedenfalls sehr voll. P. Pius hat eine glückliche Umgruppierung der Pulte vorgenommen, sodaß immer eine Zweierbank, ein Dreier und wieder ein Zweier in einer Reihe stehen. Die Aufsicht ist dadurch konzentrierter, und das Bild des Saales schöner. Obwohl wir heuer keine Maturaklasse haben, weil die vor vier Jahren aufgegebenen Klasse zur Achten aufgerückt wäre, ist das Obergymnasium doch auf 53 angewachsen. Alle Obergymnasiasten hätten in ihrem Studiensaal nicht Platz, sodaß auch der Studiensaal der 8. Klasse belegt werden mußte. In diesen Studiensaal wurde von der obersten Leitung eine Auswahlmannschaft gelegt, die die Gewähr bieten sollte, daß sie auch ohne Aufsicht unter allen Umständen in Ruhe studieren könne. Diese Maßnahme hat bei der siebenten Klasse Anlaß zu starker Kritik gegeben. Die Klasse sah darin eine Zerreißen ihrer Klassengemeinschaft. Vielleicht hat die siebente Klasse doch zu sehr auf Rechte gepocht, die wohl immer der achten Klasse zugestanden wurden, die aber nicht ohne weiteres der obersten Klasse, wenn sie nicht Maturaklasse ist, zustehen. Es wurde versucht, ein Wiedervereinigungsgespräch in Gang zu bringen, das aber ziemlich schleppend verläuft und bislang noch zu keinen greifbaren Resultaten geführt hat. Auch die schärfsten Gegner der neuen Einteilung können nicht leugnen, daß sich die Erwartungen der Leitung in die Auswahlmannschaft hundertprozentig erfüllt haben. Über die weitere Entwicklung wagt der Chronist keine Prognosen.

Eine schwere Enttäuschung war für alle Ankommenden der Hof, der sich in einem grausamen Zustand sehen ließ. Schon seit längerer Zeit planen wir und bemühen wir uns, den Hof als Spielplatz neu herzurichten. Das Brunnenhäuschen, das den Altmehrerauern noch in guter Erinnerung ist, hat schon vor längerer Zeit weichen müssen. Nun ist auch die Rinne in der Mitte des Hofes ausgefüllt. Der Platz wird in der Mitte fast um einen Meter gehoben, sodaß das Wasser nach beiden Seiten abfließen kann. Im vergangenen Winter wurde die Kanalisierung des Hofes durchgeführt und alle Abfallrohre an Kollegium und Kloster in diese eingeleitet, sodaß das Regenwasser der doch bedeutenden Dachflächen nicht mehr den Spielplatz ausschwenken kann. Im Frühjahr und Herbst wurden große Mengen Material zur Auffüllung des Hofes herbeigeführt. In dieser Hinsicht waren wir auch die Nutznießer eines wirklich katastrophalen Unwetters, das in diesem Sommer Bregenz heimgesucht hat. Riesige Mengen von Schotter und Schlammmassen waren in den Straßen und am Bahndamm abgelagert. Dieses Gerölle mußte in kürzester Zeit aus dem Straßenbild von Bregenz verschwinden und wurde zur Auffüllung unseres Hofes verwendet. Ausgerechnet am Fest des Hl. Bernhard kam eine große Planierraupe und nahm in kürzester Zeit die Grobplanung des Hofes vor. Dann kam in der Arbeit



wieder ein großer Stillstand, und besonders nach einem ausgiebigen Regen wußte man nicht, ob nicht etwa der See über seine Ufer getreten sei und bis zur landwirtschaftlichen Schule vorgedrungen sei, denn die gebauten Abzugskanäle traten wegen der noch herrschenden Unebenheiten des Bodens noch nicht in Funktion. Gerade heute, da ich diese Zeilen schreibe, soll mit der endgültigen Planierung begonnen werden.

Die Buben waren über diese Misere freilich nicht sehr böse, durften doch auf diese Weise alle an den See zum Spielen gehen. Groß und klein konnte die gerade in diesem Herbst einmalig schönen Tage in voller Unbeschwertheit vor dem Beginn des Herbstnebels genießen. Das herrliche Herbstwetter erlaubte heuer, sogar noch nach Beginn des Schuljahres, im See zu baden. Die Obergymnasiasten konnten noch einige Male im See schwimmen gehen. Sie sollen sich dabei allerdings keine Verbrühungen zugezogen haben. Sie absolvierten aber das für das Sportabzeichen notwendige Schwimmen (10 Minuten). Diese Badenachaison fiel in die Zeit vom 22. bis 24. September. Wassertemperatur 16 Grad. Auch das allherbstliche, nicht immer ungeteilte Freude auslösende Kartoffelklauben, war von einem herrlichen Sommerwetter begünstigt und wurde mit viel Humor und auch einem abschließenden Fußbad im See absolviert. Bis weit in den Herbst hinein konnten wir dieses Jahr von un-



seren Booten Gebrauch machen, und die herrlichen Fahrten auf dem See halfen den Kleinen viel zur Überbrückung mancher offener und geheimer Heimwehkrise.

Für Neugierige seien dem Jahresbericht einige statistische Bemerkungen veweggenommen: Das Kollegium begann mit 190 Zöglingen in sieben Klassen Gymnasium und 6 Zöglingen, die die städtische Volksschule, die ja auch im Kollegium untergebracht ist, besuchen. Die erste Klasse hat 45 Schüler. Siebzig Schüler sind Reichsdeutsche. Die Weiffahne hat ein Berliner. An solchen, mit denen es nicht weit her ist (nur die Entfernung vom Elternhause soll damit gemeint sein!), sind uns in den Bregenzern 22 beschert. Unter den Zöglingen befinden sich 10 Brüderpaare.

Am 29. September wurde von der Leitung des Kollegiums ein Zirkular an die verehrten Eltern hinausgegeben, in dem der erste Sonntag des Monats als eigentlicher Besuchssonntag bestimmt wurde. An diesem, aber auch nur an diesem Sonntag ist es den Studenten gestattet, schon nach dem Hochamt mit ihren verehrten Besuchen auszugehen. Zöglinge aus der näheren Umgebung dürfen auch nach Hause gehen. Um 1/26 Uhr abends müssen wieder alle bei P. Regens zurückgemeldet sein. Diese Maßnahme, die Besuche etwas zurückzudrängen, hat sich sehr gut eingelaufen und, soweit man in dieser kurzen Zeit schon beurteilen kann, auch recht gut bewährt. Die Eltern haben dieser Maßnahme vollstes Verständnis entgegengebracht. Im gleichen Rundschreiben konnte auch mitgeteilt werden, daß Ende Oktober / Anfang November das Schuljahr schon einen kleinen Riß habe. Allerheiligen und Allerseelen lagen so günstig, daß die meisten Zöglinge von Samstag, 29. Oktober, bis Mittwoch, 2. November, nach Hause fahren konnten.

Die Zeit vom Schulbeginn bis Weihnachten ist immer die am meisten zusammenhängende und wichtigste Zeit zum Studieren. Sie wurde aber doch durch manche frohe Unterhaltung unterbrochen. Durch Vermittlung der hochwürdigen Herren Patres von Lochau konnten wir einige Male im Theatersaal sehr hübsche Schmalfilme zur Aufführung bringen, von denen besonders der letzte: „Nur ein Esel, Herr General!“ bei jung und alt sehr viel Freude und Heiterkeit auslöste. Die großen Studenten gingen gemeinsam oder in Gruppen in die verschiedenen bildenden Vorträge der Bregenzer Volkshochschule oder des katholischen Bildungswerkes. Zur Schulung der Filmkritik und Bildung eines selbständigen Urteiles wurden verschiedene wertvolle Filme besucht. Zur Entspannung haben wir die Sonn- und Feiertage im Kollegium nun etwas anders gestaltet. P. Regens ist der Auffassung, daß auch der Student und Akademiker ein Anrecht auf den Sonntag hat und daß auch für ihn das Gesetz der Sonntagsruhe gilt. Am Sonntag steht deswegen kein Studium auf der Tagesordnung. Das für den Montag notwendige Studium schalten wir am Samstag zwischen 4 und 6 Uhr und von 7 bis 8 Uhr ein. Am Sonntag schlafen wir bis 7 Uhr (worüber bislang keine Klagen laut geworden sind). Dann ist Gelegenheit zur hl. Kommunion in der Kapelle und anschließend Frühstück. Das Hochamt ist um 1/210 Uhr. Nachher ist die Anstandsunterweisung und um 1/212 Uhr Mittagessen. Nach dem Mittagessen fliegt alles aus bis zur Jause um 3 Uhr. Dann ergeht man sich am See, geht auf ein Match oder vertieft sich im Studiensaal in ein schönes Buch. Je nach Wetter ist von 5 bis 6 Uhr Freistudium, Brietschreiben

usw. Um 1/28 Uhr ist Abendandacht in der Kapelle mit Ansprache des hochw. P. Regens. So bringen wir den Sonntag „gut vorbei“ und halten es sogar aus, an Montagen und an den Tagen nach den Feiertagen bis 6 Uhr zu schlafen, während wir sonst um 1/26 Uhr aufstehen. Diese Sonntagsordnung hat sich schon sehr gut eingefügt. Auf diese Weise ist der Sonntag wirklich eine Entspannung, und man kann so neugestärkt in die Arbeitswoche hineingehen.

Am Erntedanksonntag gestaltete P. Beda eine sehr schöne Erntedankfeier in unserer Kapelle, und bereits am 26. November haben wir in der verdunkelten Kapelle die erste Kerze am Adventkranz entzündet. Der Advent ist im Kollegium immer eine schöne Zeit. Es muß viel gearbeitet werden, aber man zählt schon die Tage und die Stunden und hat schon die Weihnachtsfreude im Herzen. Diese Freude konnte auch durch die Trimesterkonferenz nicht wesentlich getrübt werden. Die Kongreganisten trafen sich heuer noch am 11. Dezember, dem Sonntag nach dem Immakulatafest, weil zu dem Termin, da die Kongregationsnachrichten versandt wurden, noch nicht feststand, ob der 8. Dezember wieder als Feiertag gehalten würde. Im Advent hielten wir zweimal in der Woche Rorateamt in unserer Kapelle.

Schon lange vorher wurde den „Gizzele“ (Erstklässlern) von den Alten Angst gemacht auf den berühmten Nikolausabend. Pläne zur Abwehr wurden geschmiedet, Vermutungen aufgestellt, Paragraphen gelernt. Aber es kam dann nicht so schlimm, als es im kleinen Hirn eines Erstklässlers gespukt hatte. Sankt Nikolaus hatte sich für dieses Jahr ein Kommen in einer etwas geänderten Form gewünscht. Vielleicht aber waren die Studenten in diesem Herbst so brav (?), daß der Krampus von einem Engel gebunden hereingeführt wurde und nur dann und wann etwas knurren oder seine Rute schwingen konnte. Sonst aber mußte er schön ruhig zu Füßen des majestätischen Nikolaus sitzen.

Der Speisesaal war an diesem Abend schön weiß gedeckt. Unmittelbar nach dem Nachtessen spielte das Kollegiumsorchester einen Marsch, und dann kam St. Nikolaus, der dieses Jahr seine schöne Ansprache sogar in Versen hielt:

Liebe Leutchen, groß und klein,
Laßt von Gott begrüßt euch sein;
Denn vom Himmel komm ich her,
Sorgenvoll, gedankenschwer,
Ob man glaube, hoffe, liebe,

Noch auf Christi teurer Erde
Oder sich nur darin übe,
Wie man schnell des Teufel werde . . .
Doch zu poltern nicht und schelten
Kam Sankt Nikolaus zu euch.
Warnen, bessern, die da fehlten,
Wollt ich für das Himmelreich.
Vieles, vieles laßt ich gelten,
Manches find ich engelgleich.
Und so lohn ich mit Lebzellen
Lieber als mit Rutenfreich . . .

Als Sankt Nikolaus uns verlassen hatte, wurde im Speisesaal noch eine Mehlspeise und Tee serviert, und dann ging man erleichtert ins Bett. (Manche waren freilich enttäuscht, daß es so zahm zugegangen war.)

Daß auch der Humor im Kollegium noch nicht ausgestorben war, dafür diene eine kleine Episode als Illustration. Um den Eltern über das Verhalten der Zöglinge im Hause einen genaueren Bericht geben zu können, haben die „Großen Vier“ ein neues Formular von Hausnoten zusammengestellt, das dann ausgefüllt für den „Musterknaben“, am schwarzen Brett in der Schuhputzkammer zur Kenntnisnahme und gleichzeitigen Aneiferung veröffentlicht wurde.

Kollegiumsbericht über den Musterknaben

Umgangsformen	1
Fleiß im Studium	1
Ordnungsliebe (Pult, Schlafsaal, Schuhsaal)	1
Benehmen bei Tisch	1
Äußerer Gesamteindruck	1
Soziales Verhalten gegen Mitschüler	1
Verhältnis zu den Vorgesetzten	1
Notenskala 1 — 2 — 3	
Besondere Bemerkungen: Keine Klage.	

Eines Abends beim Schuhputzen war großer Andrang am schwarzen Brett. Da war zu lesen, wie ein Musensohn diesen Kollegiumsbericht umgedichtet hatte zu:

Kollegiumsgericht

Umgangsformen 1—2 m P. A. (das heißt P. Ambros)	
Heiß im Studium	100° C
Ordnungsdiebe (Pult, Schlafsaal, Kuhstall)	
Benehmen bei Tisch	
Häuslicher Gesamteindruck: Flau	
Soziales Verhalten gegen Mitschüler	
Verhältnis zu den Abgesetzten 1 : 3	
Pfotenskala 1 — 2 — 3	
Besondere Bemerkungen: Eine Plage.	

Der Täter konnte nicht ermittelt werden.

Eine gewisse Unruhe gab es noch, als bekannt wurde, daß die Weihnachtsferien nur bis zum 3. Jänner dauern sollten. Da doch eine große Zahl von Studenten sehr weit her sind, konnten wir es mit der Schulbehörde so regeln, daß wir erst am 9. Jänner wieder mit der Schule begannen. Dafür müssen wir aber die verlorenen vier Tage dem zweiten Trimester anhängen und mit den Osterferien bis zum Mittwoch in der Karwoche warten.

Rasch ist der lange Advent vergangen. Am Mittwoch abend haben wir uns in der Kapelle noch zu einer einfachen religiösen Christbaumfeier zusammengefunden. Am Donnerstag abend waren schon nicht mehr alle da, weil die „Preußen“ einen Nachtschnellzug benutzen durften, damit sie sicher noch vor dem heiligen Abend heimkämen. Am Freitag waren dann alle dort, wo ihre Gedanken und Wünsche schon lange weilten — daheim.

Matura-Jubiläumsfeier 1930—1955

Zu einem Erlebnis, das seinesgleichen suchen mag, ist uns Mehrerauer Maturanten vom Jahrgang 1930 der Tag geworden, an dem wir die 25jährige Wiederkehr der Matura begehen konnten. Sieben aus der Zwölfzahl fanden sich am Sonntag, den 21. August, gegen Abend in der Stätte unserer Studienjahre ein zu fröhlichem Tun. Leider konnten unsere vier norddeutschen Freunde und ein weiterer umständehalber nicht kommen, doch unser leibliches Getrenntsein wurde überbrückt durch das Bewußtsein des geistigen Vereintseins, wie es sich aus dem Schreiben von diesem und jenem ergab. Wie leuchteten die Augen, als man die bekannten und „unbekannten“ behäbigen Herren wieder einmal zu Gesicht bekam. Wer müßte nicht da ans lateinische Sprichwort denken: „Omnis pinguis bonus“. Nur zwei haben die schlanke Linie bewahrt, aber sie mischten sich ebenso freudig unter die Guten! Wahrhaftig, es hatte Abt Dr. Heinrich Groner schon recht mit seiner schalkhaften Bemerkung: „Da müßte man eigentlich übungshalber eine Turnstunde ansetzen, um die Behendigkeit von ehedem noch auszuprobieren.“ Zum Troste von uns allen aber hat er davon Abstand genommen, wir durften vielmehr an Stelle dessen die Gäste Seiner Gnaden sein! Nur zu schnell verflohen die frohen Stunden, die wir im Kreise unserer lieben Professoren, die sich noch großer Rüstigkeit erfreuen, verbringen konnten. Unvergeßlich werden uns die sinnigen Glückwunschworte bleiben, die in seiner väterlich gütigen Art der Hochwürdigste Herr zu uns sprach: Worte, die die Herzen erschlossen zur Dankbarkeit gegenüber dem Herrgott für all den Gottessegens in den verflossenen 25 Jahren, aber auch Worte, die uns gemahnten, um diesen Gottessegens zu bitten für die Zukunft. Im Namen der Schülerschaft verdankte Pfarrer Karl Buck die Worte unseres ehemaligen Professors, des Hochwürdigsten Herrn Abtes, sichtlich erfreut über Mehreraus Gastfreundschaft, mit den Worten: *Augia Maior: vivat, floreat, crescat!* — Die Fröhlichkeit auf die Spitze getrieben hat dann Herr Hofrat P. Direktor Dr. Bruno Griefzer, als er unsere Matura-Elaborate uns aushändigte. Hätten die roten Bemerkungen uns damals unsäglich geschreckt — würden die Arbeiten uns vor 25 Jahren gegeben worden sein —, heute waren sie Gegenstand des Spasses, aber auch der Verwunderung zugleich über unser damaliges „Wissen“.

Die Morgenfrühe war dem Gedenken unserer lieben verstorbenen Professoren und dem unseres lieben Mitmaturanten, Josef Schäfer, unserem Kriegseingefallenen, gewidmet. Standen doch sechs von den sieben Jubilaren in diesem Sinne vor dem Opferaltar und brachten für sie das hl. Opfer dar. In feierlichster Weise kam dies Totengedenken beim Gottesdienst in der heimeligen Studentenkapelle zum Ausdruck, zelebriert vom Initiator und Organisator des Festes, vom Mitjubilare, dem hochw. bischöflichen Sekretär, Geistl. Rat Johannes Gruber. Daran reihte sich in würdiger Weise ein Gräberbesuch im Klosterfriedhof. Nach dem wohlschmeckenden Morgenkaffee begann so ganz zwanglos das gesellige Treiben. Dem einen schmeckte die Morgenzigarette, dem anderen der Schweizerstumpen oder das „deutsche Kraut“, ja sogar der kam auf

seine Rechnung, der etwa das Wort verteidigt: „Tut sich laben Herz und Mund, gebührt der Nase auch ein Pfund!“ Erinnerungen an vergangene Jahre tauchen auf, von unserem bekannten Imitator in humorvollster Weise wiedergegeben. Ein Gang durchs Kolleg belebte Altes aufs neue. Was könnten sie nicht alles erzählen, diese weiten Gänge und Studiersäle unserer Bubenzeit! Vor dem Mittagstisch nahmen wir Aufstellung zu einer photographischen Aufnahme mit unseren Professoren von damals: dem hochwürdigsten gnädigen Herrn, P. Direktor Bruno, P. Otmar, P. Pius, der schon damals seines Amtes als Präfekt mit jugendlicher Begeisterung waltete. (Doch mit des Geschickes Mächten . . . Soviel Würde, der jublierenden Maturanten nämlich, konnte ein Bild nicht fassen. So sollen hier wenigstens die Namen der Jubilare festgehalten sein: Pfarrer Karl Buck; Geistl. Rat Johannes Gruber; P. Placidus Ineichen; Pfarrer Alfons Loacker; P. Konrad Natter; P. Oswald Reltich; Professor Gebhard Schneider. Durch einen Irrtum kam um einen Tag zu spät P. Friedrich Schödlbauer. Am Kommen verhindert waren Pfarrer Josef Benner, Gemeindedirektor Willi Klein und Dr. Alois Poschmann. Die Red.) Als wir uns vom Mittagstische erhoben, kam, herzlich begrüßt, Ing. Werner Hilli, um mit uns wenigstens den Nachmittag zu verbringen. Wenn er auch nicht mit uns in der Mehrerau maturiert hatte, so hielt er doch die Verbindung mit uns, die wir fünf Jahre mit ihm die Schulbank gedrückt hatten, immer lebendig. Ihm gebührt besonderer Dank für die Gestaltung des Nachmittags.

Nach herzlichem Abschied an der Pforte des Klosters und dem Versprechen, sich in nicht allzu ferner Zeit wieder einmal zu treffen, ging die Fahrt ins Oberland. Im lauschigen Sankt Arbogast war erster Halt. Wie hätten wir auch vorüberdauern dürfen an der Stätte, an der so oft gebetet wird: „Heiliger St. Arbogast, gib mir, was du hast; ist's gleich mager oder foast (feist, fett), wenns no (nur) Männle hoast (heißt).“ Gottlob haben es jene „Beterinnen“ nicht gewußt, daß ein alter Junggeselle motorisiert mit uns war, ihr Gebet wäre noch stürmischer geworden und hätte Erhörung gefunden, doch wir hätten unseren „Veitl“ verloren; aus wäre es gewesen mit der heiligen Siebenzahl.

So fanden wir uns glücklich im Paradies von Vorarlberg. Im Röhle zu Röthis gab es einen gemütlichen Hock. Dann ging die Fahrt in die Rankweiler Gegend. Am Grabe unseres unvergeßlichen Dr. Musil empfanden wir, welche Hochschätzung für diesen edlen Erzieher in unseren Herzen lebendig geblieben ist. Die Abschiedsworte, die er nach der Matura zu uns sprach, klangen uns im Ohre: „Werdet etwas, werdet nicht nur etwas, werdet etwas Ordentliches!“ Dann ging die Fahrt nach Feldkirch. Die Schattenburg sollte die Endstation unseres kameradschaftlichen Beisammenseins werden. Ein Stündchen (und es ist, glaube ich, nicht nur bei einem geblieben. Die Red.) der Fröhlichkeit sollte die Freude des Tages ausklingen lassen.

Alfons Loacker

Wiedersehen der Handelsschulabsolventen 1935/36

Die Redaktion freut sich, einen ausführlichen Bericht über das so schön verlaufene Treffen bringen zu können. Hat es doch wieder unter Beweis gestellt, mit welcher Treue gerade die Besucher der Handelsschule, obwohl wir diese nach dem Kriege aus Mangel an Lehrkräften nicht mehr eröffnen konnten, an der Mehrerau hängen. Gleichzeitig soll der Bericht aber auch zeigen, daß die Mehrerau auch heute noch sich in alter Treue ihren Handelsschülern — externen wie internen — verbunden fühlt. P. Ad.

Die Anregung zu diesem Wiedersehen geht auf die Hundertjahrfeier der Mehrerau im Jahre 1954 zurück, zu der sich eine ganze Anzahl dieses Absolventenjahrganges aus nah und fern, zum Teil ohne besondere Einladung (das Adressenmaterial ging durch Krieg und Aufhebung verloren!), eingefunden hatte, um an der Festesfreude der jublierenden Bildungsstätte teilzunehmen. Bei diesem unerwarteten Wiedersehen kam der Wunsch nach einem Klassentreffen im Jahre 1955 einmütig zum Ausdruck. Unser lieber Kamerad Alfons Mayer, Dornbirn, führte nach zwei Vorbesprechungen im kleinen Kreise die organisatorischen Aufgaben lückenlos und mit viel Hingabe durch, wofür ihm hier noch einmal im Namen aller gedankt sei.

Am 14. August 1955, um 9 Uhr früh, trafen wir uns im Hofe der Mehrerau. Als halbwüchsige Burschen hatten wir damals Abschied genommen, und nun traf man sich nach zwanzig turbulenten Jahren wieder. Schon rein äußerlich erforderte mancher eine vorsichtige Rekognoszierung, bis man in dem gutaussehenden, beleibten Herrn den dünnen, kleinen Mitschüler von damals erkannte. Zu dieser spannenden und freudigen Begrüßung fanden sich P. Prior Adalbert Roder, damals gestrenger Präfekt der Internen, sowie von unseren ehemaligen Lehrern Oberstudienrat P. Bernhard Kieser, unser Klassenvorstand, P. Alfons Nell und P. Konrad Natter ein. Eine starke Dämpfung unserer Festesfreude war die Mitteilung, daß „Unser Pater Direktor“ Reg.-Rat P. Bonifaz Martin am Vortag ins Sanatorium eingeliefert werden mußte und daß bestenfalls die Möglichkeit bestehe, ihn dort zu besuchen, was auch sofort in unser Programm eingebaut wurde.

In der Studentenkapelle gedachten wir bei einer von P. Bernhard zelebrierten Messe des verstorbenen Abtes Dr. Kassian Haid, der verstorbenen Lehrer P. Raphael Popper, P. Robert Klopfer, P. Edmund Frey, P. Augustin Pöchhacker, P. Prior Laurenz Göppel sowie der gefallenen und verstorbenen Kameraden: Kloos Alfred, Felz Arnold, Weis Alfred, Bösch Rudolf, Bazanella Norbert und Kirschner Josef. Mit sicheren Männerstimmen wurde die Schubert-Messe „Wohin soll ich mich wenden“ gesungen. P. Bernhard gedachte in einer gedankentiefen Ansprache des Anlasses: Ein Memento für die Toten, Dank und Bitte für uns selbst, sowie Gelöbnis, sich an die christliche Auffassung vom guten Kaufmann zu halten.

An die Messe fügten wir gleich einen Rundgang durch die Räume des Kollegiums an. Manch ein Platz veranlaßte zu einem längeren Verweilen und

Rückblick in eine längst vergangene, schöne Zeit. Daß sich die Internen unserer Klasse recht ausführlich für die Existenz eines Krankenzimmers interessierten, muß schon seinen tieferen Grund gehabt haben. Sicherlich gehörte der Aufenthalt im Krankenzimmer, wenn man nicht mehr als ein wenig (Faul-)Fieber hatte, noch nicht zu den größten Plagen des Lebens.

Dem Gang auf den Klosterfriedhof folgte ein Empfang beim hochwürdigsten Herrn Abte Dr. Heinrich Groner. P. Bernhard stellte jeden einzelnen vor, und der Vater der großen Mehrerauer Familie hatte für jeden liebenswürdige Worte. Unser lieber Schulkamerad aus der Schweiz, Hans Ulmann, dankte für die lieben Worte und versprach, so wie bisher, der Mehrerau die Treue zu halten und ihr Ehre zu machen.

Inzwischen wurde abgeklärt, daß ein Besuch im Sanatorium bei P. Direktor Bonifaz möglich sei. Dieses Wiedersehen mit unserem lieben P. Direktor war ohne Zweifel für alle ein ergreifender Augenblick, und ich darf wohl sagen, der Höhepunkt unseres Wiedersehens. Dieses gütige „Grüß dich Gott“, dieses Erinnern an jeden Namen und diese Ansprache an uns waren im wahrsten Sinne zu Herzen gehend. Unser Klassenältester, Albrecht Bernhard, dankte ihm für seine Worte und für alles, was er uns getan und wünschte ihm eine baldige Genesung. Nur zu gerne wären wir noch länger bei ihm geblieben, hatte sich doch jeder ohne Ausnahme während der ganzen Schulzeit und auch später bei einem gelegentlichen Wiedersehen mit P. Bonifaz, bei unserem väterlichen, seelenguten, bis ins Mark gerechten P. Direktor, geborgen gefühlt. Er war nicht nur ein hervorragender Pädagoge, sondern ein ebenso guter Direktor, der trotz der vielen Arbeit, die immer auf ihm lastete, stets ein williges Ohr für die Nöte seiner Schüler hatte. Die innige, beiderseitige Verbundenheit, auch so viele Jahre nach Aufhebung der Schule, war daher nicht verwunderlich. Daß wir uns 14 Tage später zum Begräbnis dieses vorbildlichen Lehrers und väterlichen Freundes einfinden mußten, dachte wohl niemand. Möge ihm der Herrgott sein segensreiches Wirken an uns und vielen anderen tausendfach vergelten.

Vom Sanatorium aus machten wir einen kleinen Rundgang an den See. Das wirkte nach dem Ernste des bisherigen Tagungsverlaufes auflockernd. Vorbei am neuerbauten Yachthafen bogen wir in die königliche Eichenallee ein und kehrten in den Kollegiumshof zurück.

Entgegenkommenderweise erlaubte der hochwst. Abt, daß uns P. Bernhard und P. Konrad zum Mittagessen und bis zum Abend begleiten durften, was uns besonders freute. Eine stattliche Autokolonne bewegte sich dem „Löwen“ in Hard zu, wo eine gut geplante und schön gedeckte Tafel in einem reservierten Raume einen engen Kontakt der Versammelten ermöglichte und so rasch die entsprechende Atmosphäre schuf. Es ging zwar nicht so offiziell zu, doch war es gleichsam von vorneherein gegeben, daß unser Klassenältester den Vorsitz führte. Er bat nun, als der erste Hunger gestillt war, seine Mitschüler, ihren Lebensgang, seit sich die Schultore hinter ihnen geschlossen hatten, in einem kurzen Exposé zu schildern. So viel Spannung, Heiterkeit und Tragik, geschenkte oder mit vielen Rückschlägen erkämpfte Erfolge kann der beste Roman nicht auf einem Raum von zwei Stunden wiedergeben. Es war eine Querschnittsschilderung vielfältigsten, menschlichen Erlebens, die dadurch

Fortsetzung auf Seite 22



1. Reihe v. l. n. r.: Vers.-Beamter Josef Kinzel; Kaufm. Angestellter Alfons Mayer; Dr. Georg Herburger; P. Bernhard Kieser; P. Konrad Natter; Städtischer Angestellter Hermann Frener.
2. Reihe: Steuerberater Herbert Fuchs; Bankbeamter Hans Lechner; Trafikant Werner Marent; Kaufm. Angestellter Albrecht Bernhard; Tapezierermeister Hans Erlinger; Kaufmann Ludwig Götze.
3. Reihe: Betriebsingenieur Bruno Abbrederis; Hotelier Jakob Gstrein; Kaufmann Hans Ulmann; Kaufmann Bertram Rohner; Konsumverw. Ludwig Mayer; Bankbeamter Adolf Grabner.
4. Reihe: Kaufm. Angestellter Gottfried Pintarelli; Kaufm. Angestellter Hubert Thaler; Kaufmann Ernst Lehner; Kaufm. Angestellter Armin Gorbach. Landwirt Mathis Ernst; Kaufm. Angestellter Alfred Horb; Fabrikant Werner Bischof.

Erst am Abend konnten zum Treffen kommen: Kaufmann Bernhard Füssinger, der Jugendreferent des VFV., und Bäckermeister Josef Frommelt. Beruflich am Erscheinen waren verhindert: Kaufmann Hans Longhi; Sekretär Georg Höfle; Kaufmann Karl Hundertpfund; Kaufmann Franz Eble; Hotelier Anton Ospelt; Landwirt Anton Moosbrugger; Städt. Angestellter Josef Moritz; Doktor Fritz Plattner; Gendarmeriebeamter Elmar Mathis; Kaufmann Otto Matt.

blutvoll und lebendig wirkte, weil es sich nicht um irgendein fremdes Schicksal handelte, sondern um das eines lieben Kameraden. Oft kam dabei zum Ausdruck, wie sehr das Erreichte mittelbar oder unmittelbar Ergebnis war unserer fachlichen Bildung und seelischen Bereicherung, die wir in unserer Mehrerauer Schulzeit erhalten haben. Diese Betreuung half uns, anständige Menschen zu bleiben und brachte viele in führende Stellungen des öffentlichen und privaten Lebens. Schulkamerad Dr. Herburger konnte daher abschließend mit Stolz auf diese fruchtbare Saat und Ernte verweisen und noch einmal den Dank der Klasse an Lehrer und Konvent verdolmetschen.

Dann aber war es Zeit, den vorgesehenen Besuch auf dem Gebhardsberg, wenn auch mit einiger Verspätung, zu verwirklichen. Für unsere Schulkameraden aus der Schweiz, aus Liechtenstein, Deutschland und Tirol war es besonders dankbar, von dieser Warte aus bei strahlendem Sonnenschein das Ländle in all seiner Schönheit wiederzusehen. Die Stimmung war den Umständen entsprechend: Frohes Wiedersehen mit lieben Kameraden, herrliches Wetter, eine schöne Landschaft und ein gastliches Haus. Zwischen Gesang und alten Geschichten und Erlebnisberichten aus der Schulzeit flochten sich Privatgespräche, die von wirtschaftlichen und politisch-kriegsgeschichtlichen Themen sich bis zur Familienstatistik erstreckten. Die Feststellung, daß allein die anwesenden Familienväter für über 60 Kinder zu sorgen haben, mußte besonders gefeiert werden.

Leider waren P. Bernhard und P. Konrad gezwungen, am frühen Abend in die Mehrerau zurückzukehren, da der folgende Tag — Maria Himmelfahrt — das Hochfest des Zisterzienserordens ist. Herzlichen Dank für ihre liebevolle und kameradschaftliche Teilnahme!

Während unsere auswärtigen Kameraden die von uns vorgeschlagene Gelegenheit zum Besuch einer Seeaufführung der Bregenzer Festspiele benützten, warteten wir auf deren Rückkehr vom Spiel auf dem See, um unserem Fest noch einen gebührenden Ausklang zu geben — was auch redlich geschah.

Köstlich war dieser Tag, wirklich ein Geschenk für jeden einzelnen. Wir hoffen und planen ein frohes Wiedersehen in fünf Jahren.

Dr. Georg Herburger

Aus der Augia Maior

Auszeichnungen

Der Herr Bundespräsident verlieh dem Abgeordneten zum österreichischen Nationalrat, Dipl.-Ing. Pius Fink (1916/17), das Große Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.

Oberfinanzrat Dr. Julius Rhomberg (1921/26), wurde mit dem Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik ausgezeichnet.

Im Dienste Gottes und der Kirche

Abt Stephan Geyer von Seligenporten, dessen 50jähriges Priesterjubiläum wir in der letzten Nummer berichteten, ist am 2. Oktober 1955 selig im Herrn verschieden.

H. H. Alfons Bierbaum (1923/27) wurde als Pfarrer in Hinzerath über Morbach (Hunsrück) installiert.

H. H. Josef Ortman (1927/34) übernahm die Seelsorge der Stadtpfarre St. Georg zu Isny.

H. H. Josef Kilga (1923/31) wurde Benefiziat und Katechet in Feldkirch.

H. H. Franz Schranz (1936/38) wurde zum Kooperator von Zams ernannt.

Oberstudienrat P. Bernhard Kieser wurde vom hochwürdigsten Abte zum Nachfolger P. Bonifaz' als Direktor der landwirtschaftlichen Schule ernannt.

Br. Robert Schürer, der viele Jahre als Nachwächter im Kollegium Dienst getan hatte, feierte sein goldenes Profestjubiläum.

In Mehrerau legten fr. Kassian Lauterer (1945/51) und fr. Karl Peter (1945/51) die feierlichen Gelübde ab; fr. Gebhard Steurer (1946/54) legte die einfachen Gelübde ab.

In Marienstatt wurde Gregor Denter (1953/55) als fr. Thomas Aqu. und in Mehrerau Winfrid Schauler (1949/55) als fr. Michael eingekleidet.

Aus Beruf und Leben

Hermann Heinrich Sander (1922/25) vermählte sich mit Hedwig Bittner (Landstuhl/Pfalz, 16. November 1955).

Als Vermählte grüßen Dr. jur. Norbert Treitner (1937/38) und Frau Anja geb. Wieder (Düsseldorf, Weihnachten 1955).

„Einmal im Jahr muß ich vom Balkon unseres Rathauses auf die Straße springen“, erzählte der Bregenser Bürgermeister Dr. Tizian (1926/34) im Rahmen der kürzlich in Bregenz stattgefundenen Vollversammlung des Verbandes der unabhängigen Presse, „sonst wäre es aus mit den Sympathien der Jugend.“

Aber auch sonst macht die Bregenser Jugend ihrem 40jährigen Bürgermeister, der eben dabei ist, die Prüfungen für das goldene Sportabzeichen abzulegen, manche Sorgen. Die Stadt, die sich jährlich um 500—600 Menschen vermehrt, braucht Schulen. Und die Schulbuben wiederum brauchen alle irgendwann einmal einen Firmpaten. Auch in dieser Eigenschaft ist Dr. Tizian ein vielgesuchter Mann.

Dr. Tizian sieht die Aufgaben einer modernen Stadtverwaltung nicht darin, polypenartig und ohne Rücksicht auf Verluste, alle Bereiche des Lebens zu kommunalisieren, sondern vielmehr der Initiative des einzelnen freie Hand zu lassen.

In Bregenz gibt es keine städtischen Verkehrsbetriebe, der innerstädtische Autobusverkehr wird von einem Privatunternehmen betrieben. (Er ist billig und funktioniert klaglos ohne Defizit.) Die Gemeinde besitzt auch keine Kinos und keine Brauereien, denn sie ist — wie Dr. Tizian sich ausdrückte — nicht dazu da, dem Bürger Konkurrenz zu machen, sondern ihm das Leben zu erleichtern.

Wirtschafts- und Kulturrundschau Schweiz — Österreich
August 1955)

Was ist AWR (Association for the study of the world refugee problem)? Eine Forschungsgruppe für Flüchtlingsfragen, die heute nicht mehr nur die europäischen Länder umfaßt, sondern sich auf die ganze Welt ausgebreitet hat, nachdem das Flüchtlingsproblem in überseeischen Staaten, etwa in Korea, Indochina und Pakistan mehr als brennend geworden ist. Diese Weltorganisation, die ihren Sitz in Vaduz (Liechtenstein) hat, wählte auf der konstituierenden Versammlung in Helsinki (Finnland) Rechtsanwalt Abg. Dr. Alois Vogt (1921/28) zum stellvertretenden Generalsekretär.

Am 30. Oktober 1955 feierte die Firma Egon Nell das 75jährige Bestandsjubiläum. Der heutige Inhaber der Firma Egon Nell, der wie seine Brüder Fridolin — P. Alfons Nell — (1895/1901) und Ernst Nell (1898/1900) selbst in den Jahren 1897/98 Student in der Mehrerau war, hat das väterliche Geschäft nach Lehr- und Wanderjahren, die durch den Frontdienst 1914/18 unterbrochen waren, 1920 übernommen. Durch größere Umbauten und organisatorische Erweiterung schuf er den Typus eines modernen, ländlichen Kaufhauses. Beweis seiner unermüdlichen Schaffenskraft, seiner reichen Erfahrung und echter Kaufmannstradition ist nicht nur der große Stammkundenkreis im Linzgau, sondern auch seine Berufung als Prüfer der Kaufmannsgehilfen bei der Handelskammer Konstanz und als kaufmännischer Experte beim Finanzamt Überlingen. An seiner Seite arbeitete durch eine Reihe von Jahren Altmehrerauer Franz Bickel (1922/24) in der jubelnden Firma in Mimmehausen/Bodensee.

Am 6. November nahm im Rahmen einer würdigen Feier Landesstatthalter Min. a. D. Dr. Ernst Kolb die Verteilung der Staats- und Ehrenpreise an die bei der Landeshandwerksausstellung ausgezeichneten Handwerksbetriebe vor. Unter den so Geehrten war auch die Firma Schelling & Co., Maschinenbau, Schwarzach, welcher der Ehrenpreis des Bundesministeriums für Handel und Wiederaufbau zugeteilt wurde. Der Inhaber der Firma, Josef Schelling, war in den Jahren 1920/24 Student in der Mehrerau, besuchte zuerst zwei Klassen des Gymnasiums, um dann an die Handelsschule hinüberzuwechseln. Hernach trat er als Lehrling in die Mechanikerwerkstätte seines Vaters ein. Nach dessen frühem Tode mußte er unter fremder Leitung sein Gesellen- und Meisterstück machen. Neben solidem handwerklichen Können war Streben des jungen Mannes, sich auch als Techniker wissenschaftlich weiterzubilden, sodaß er imstande war, eine Entwicklung des Betriebes, die er damals nicht ahnen konnte und wohl auch kaum zu hoffen wagte, in fester Hand zu halten und sicher zu lenken. Es gehörte viel Mut dazu, aus der bescheidenen Reparaturwerkstätte einen handwerklichen Fertigungsbetrieb für Holzbearbeitungsmaschinen (Tischlerei) zu entwickeln, die sich dank der Qualitätserzeugnisse nicht nur den österreichischen Inlandsmarkt erobert haben, sondern auch Schritt für Schritt auf dem Auslandsmarkt sich Geltung verschaffen. Mut allein aber wäre zuwenig gewesen, hätte zu einem Fiasko führen können. Voraussetzung für die Ausweitung des Betriebes war eine durch jahrelange Reparaturarbeiten an Tischlereimaschinen erworbene Erfahrung der Vorzüge und Schwächen der einzelnen Bauformen. Durch diese Sachkenntnis war die Möglichkeit gegeben, in Neukonstruktionen die Fehler früherer Typen zu überwinden. Als Drittes mußte kaufmännischer Weitblick, gepaart mit wirtschaftlichem Sparsinn, treten. So wundert man sich, in zum Teil fast noch behelfsmäßigen Hallen und auf engstem Raum Dickenhobelmaschinen und andere in ihrer Entstehung verfolgen zu können, von der Gußform im Sande über die verschiedensten Fertigungsgänge der Einzelteile unter Fräsen und Bohrern, an Drehbänken und Schmirgelscheiben bis zum endgültigen Zusammenbau und zur Überprüfung. Das freilich ist das große Anliegen, die Aufgabe der kommenden Jahre: dem Betrieb den entsprechenden Raum zu schaffen und dadurch noch zur Rationalisierung beizutragen. Zuerst mußte aber ein anderes erreicht werden, der innere Wert des Betriebes durch Qualität der gelieferten Maschinen und Heranbildung eines soliden, durch soziale Einrichtungen (Gewinnbeteiligung usw.) werkverbundenen Facharbeiterstockes.

Die Bedingungen für das österr. Jugend-, Turn- und Sportabzeichen haben im Herbst 1955 erfüllt:

Amann Norman VI
Becker Roland VI
Bereuter Anton V
Fabritius Heinz VI
Flatz Gebhard VI
Gatterdam Diethard VI
Greb Franz VI
Kastner Andreas VII
Kischel Gerhard V
Leicher Horst VII
Neuerer Gollfried VII
Schiferer Hans Rüdiger VI
Vortisch Godrik VI

6

ANKÜNDIGUNG

Bereits letztes Jahr haben wir unsere Fastnachtsveranstaltung in Form eines bunten Nachmittags gehalten, zu dem wir die Eltern und Gönner unseres Hauses eingeladen haben. Wir hatten den Eindruck, daß wir den Freunden unseres Kollegs damit eine bescheidene Fastnachtfreude bereiten konnten und möchten auch in diesem Jahre unsere ehemalige Theatertradition in dieser veränderten Art weiterführen. Vielleicht erleben manche unserer verehrten Altmehrerauer auch ganz gern wieder einmal ein paar frohe Stunden mit der Jugend im Kolleg. Wir laden dazu höflich ein. Die Veranstaltung findet am Sonntag, 5. Feber, mit Beginn um 14 Uhr, im Speisesaal des Kollegiums statt. Eine besondere Attraktion soll dieses Jahr eine Tombola mit etwa 300 Preisen bilden. Die ganze Veranstaltung ist bewirtschaftet.

*Für das Kollegium S. Bernardi
P. Regens*

Herausgegeben von der Abtei Mehrerau

Schriftleiter Dr. P. Adalbert Roder

Klischee und Druck:

Vorarlberger Graphische Anstalt, Buchdruckerei Eugen Ruf & Co., Bregenz